

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **10 (1854)**

Heft 27

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Postherz

Honny soit qui
mal y pense.



10. Bd.
1854.

N^o 27.
26. August.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Verstreute Papiere aus der Hinterlassenschaft eines Choleraflüchtigen.

(Gefunden auf dem Bahnhof in Ulm.) — — —
Kreuzschwerenoth nochmal! Reise als Mann von Bildung und Kunstsinne nach München an die Ausstellung und sitze kreuzfidel beim Oberpollinger hinter meinem Seidel. Da heißt's auf einmal: Die Cholera ist los! — Schon beim bloßen Wort zwickt's mich in allen Därmen, und hatte gar noch in aller Unschuld ein halb Duzend Rabi verzehrt zu meinem Bier. —

(Gefunden zu Baden-Baden in der freien Natur.) — — —
Nichts Besseres gegen diese orientalische Pest sagen die Aerzte, als ein gutes Glas alten Wein, — so einen hundertjährigen Hochheimer oder Johannisberger. Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben, denk' ich, aber da grinst es mich schon wieder aus einem Zeitungsblatt an mit den Donnerworten: „Die Cholera ist in Straßburg ausgebrochen.“ — Wohin nun? Nach Helvetiens Gletschern! Auf den Bergen ist Freiheit und keine Cholera. Bevor es Abend wird, sitz' ich bei den Dreikönigen zu Basel und freue mich im stets offenen helvetischen Flüchtlingsasyl meines Lebens.

(Gefunden auf dem untern Hauenstein.) — — —
Enttäuschung, dein Name heißt Republik! Kaum bin ich in Basel, so reitet der Teufel einen dieser schweizerischen Republikaner eine kleine Erfrischung zu sich zu nehmen, bestehend in einer Schüssel Gurkensalat, einem Duzend unreifer Kartoffeln, Streichkäse und etlichen Schoppen 1853ger. So was wäre im monarchischen Polizeistaat nimmer geschehen, und einem Freunde der Ordnung rum-pelts schon beim bloßen Aufzählen im hohlen Leibe. Wie vermöchte ein schwaches menschliches Gefäß

einen solchen gährenden Inhalt bewältigen können. Während ich mich arglos meinen süßen Träumen überlasse, bricht's richtig los, nach oben und nach unten. Ein ohrenzerreißender Jammer weckt mich plötzlich auf, und durch die Gassen heult's: „Der Wirth an der Wiesenbrücke hat die Cholera!“ — Ich schüttle den Staub von meinen Füßen, werfe mich in den ersten besten eidgenössischen Post- oder Beiwagen, und wende dem modernen Babel, wo man während der Cholerazeit Gurkensalat, frische Erdäpfel und Streichkäse verspeisen darf, den Rücken.

(Gefunden, auf den Wellen der Aare treibend.) — — —
Der eidgenössische Postwagen entführt mich nach dem schönen Aargau. Im Kulturstaat wirst du doch sicher sein, da weiß gewiß schon jeder Häfelschüler seinen Hufeland auswendig, — denke ich und fahre wohlgemuth in die Hauptstadt. Mit Verwunderung bemerke ich, wie die Leute auf der Gasse die Köpfe zusammenstecken. „Was gibt's denn, was ist los?“ — „Was wird's geben? eben ist die Cholera bei uns eingezoogen. Zwei Weibslente, von denen die eine zu viel unreife Pflaumen gegessen, die andere zu lang auf einem kalten Stein gegessen, sind heute der asiatischen Brechruhr erlegen.“ — Zum Glück war mein Gepäck noch nicht ausgeladen. Ohne auszustiegen, floh ich Solothurn zu. In Olten arbeitete eben der Telegraph daran, die aarauische Trauerkunde strahlenförmig über das engere und weitere Vaterland zu verbreiten.

(Gefunden nächst dem Zeitloekenthurm in Bern.) — — —
Honolulu, du weltberühmtes! Es umfangen mich

die grünen Arme deiner Lindenbewachsenen Wälle; — hier werde ich doch sicher sein! Was soll das bedeuten? Bei der Post werden mein Koffer, mein Nachtsack und meine Hutschachtel von zwei Polizeidienern untersucht. „Ich glaubte die innern Zölle aufgehoben“ — — Aber die Polizeidiener erwiderten mit großer Höflichkeit: „es ist nur wegen der Cholera; wir haben die Consigne, dafür zu sorgen, daß kein grünes Obst in unsre Stadt eingeschleppt werd. — Uebrigens ist's schon zu spät, — flüsterete mir der Eine leise in's Ohr. In jedem Gasthaus Honolulu's ist bereits ein heimlicher Cholerafranker verborgen, der auf seiner Durchreise plötzlich hier von der Seuche befallen wurde. Wie mancher schon beim Dunkel der Nacht heimlich begraben wurde, wüßte ich Ihnen nicht genau zu melden.“ — Du mein gütiger Himmel! Den Postwagen zu verlassen hatte ich die dringendsten Gründe, — aber wo eine Zuflucht finden? doch nicht in einem jener in heimliche Choleraspitäler verwandelten Gasthöfe! — — Nach dem Weissenstein? Der sei schon bis unter das Dach von lauter Choleraflüchtlingen besetzt, und selbst die Korbhütte biete kaum Raum genug, alle angekündigten Gäste unterzubringen. Gegen ein gutes Trinkgeld finde ich endlich für die Nacht ein gesundes und lustiges Unterkommen bei dem Hochwächter auf dem St.

Urseithurm. Mit dem ersten Hahnenruf mache ich mich auf nach der Bundesstadt. — —

(Gesunden am Fuße der Jungfrau.) — — Man sagt, jede Stadt habe einen eigenthümlichen Geruch, an welchem selbst der Blinde, wenn er aus der Fremde zurückkehre, seine Heimat erkennen könne. Kaum habe ich den Bärengraben im Rücken und rolle durch die stolzen Gassen der Zähringer-Stadt, so dringt ein duftendes Aroma selbst bis in's Innere unseres mit sechs wohlbeleibten Passagieren vollgepropften Interieurs. Es ist der feine Geruch der Kamille, kagenjämmerlichen Angedenkens, der Stiefschwester des marinirten Härings und der sauren Leber. Notire also in mein Tagebuch: Bern: specifischer Geruch — camomilla officinalis, und theile meine scharfsinnige Beobachtung dem Packknecht mit, der mir meinen Koffer nach dem Falken trägt. „Ja, das chunt vo der Cholera“, — erwidert der Packknecht in seinem treuherzigen Idiome. — Syt die Franzose und Engelländer und Italiäner, wo achöme, fast alli d'Cholera scho im Range hei u wie d'Mugge wägstarbe, trinkt me z'Värn nüt meh als Kamillethee.“

Autsch! Wie klemmt's mich in den Gedärmen — — einen Augenblick halten, guter Freund, — dann zurück zur Post. Ich verreise sogleich nach dem Faulhorn. — — — —

Musikalische Reflexionen über das Jahr 1854.

Wiewohl der Bund seine beliebten „Rückschauen“ über die politischen Erlebnisse jedes Monats aufgegeben hat, wagt es dennoch der ungebundene Heinrich über das bis jetzt Abgelaufene dieses Jahres eine ungebundene Rede zu halten. Die klassische Ruhe seiner Residenz ist noch immer gleich klassisch geblieben, und das geeignetste Zeitmaß, um zu Homilien zu begeistern.

Das Jahr 1854 wird kein gutes Weinjahr geben, seufzten Wirths und Schnighändler; aber es ist ein sehr harmonisches Jahr, sagen unsere Musiker und mit Recht.

Nach dem Orient haben die englischen und französischen Admirale die größten Basageigen des Continents zu den Musikfesten von Sebastopol und Odessa mitgenommen, weshwegen dort die größten Aufführungen erwartet werden, mit denen man übrigens bis jetzt das Publikum angeführt hat; glücklicherweise ist Bomarsund vor einigen Tagen flöten gegangen, woraus man schließt, daß das lange Stimmen der Instrumente aufgehört und das Konzert begonnen hat.

In Spanien haben die Streichinstrumente die Blasinstrumente gedämpft; General Bläser mußte daher zum Rückzug blasen und sich selber streichen. Madame Christine hat dem Infanten eine Schelle gegeben, was etwas Variation in das abgedroschene spanische Musikthema gebracht hat. Sie bläst indessen wahrscheinlich auf dem letzten Loch, und Maestro

Espartero wird die erste Violine übernehmen, während die unschuldige Isabella zufrieden sein kann, wenn sie die Gnadenarie singen darf. Odonnells Heldenbass ist in den Hintergrund und die Marseillaise von Barcellona scheint wenig Sensation gemacht zu haben.

Preußen pausirt, weil es den Takt verloren hat und nicht weiß, wo es einsetzen soll. Der alte Frize verstand freilich den Allabreve; allein jetzt singt man dort nur Tremolando und streitet sich um den Werth der russischen und französischen Melodien. Ein schlechtes Zeugniß für die musikalische Bildung des Landes.

Besser versteht man in Wien den Taktstock zu handhaben. Die türkische Musik wird immer mehr à la mode, und die russische „theure Minca“ scheint ganz in Vergessenheit zu gerathen. Wenn nur nicht das ff in ein piano übergeht, das wäre aus dem ff. Die Wiener Pianos sind aber in neuester Zeit weniger gebräuchlich, und das Wienerflügelhorn ist jetzt so berühmt, wie früher der Wiener-Flügel.

Schweden hat die schwedische Nachtigall erzeugt, über deren Flöten die Welt so entzückt ist, als ihr Vaterland ergrimmt über das frühere Flötengehen der Alandsinseln. Der König, der bis jetzt im russischen Orchester die zweite Violine spielte, nimmt aber noch Anstand, als Mitglied in der französisch-englischen Kapelle sich engagiren zu lassen.

Der diplomatische Lumpensammler.

„Das englische Ministerium hat an alle diplomatischen Vertreter im Ausland die Weisung ergehen lassen, sich nach Lumpen umzusehen.“
Dessentl. Blätter.



Lumpen! — Lumpen for the old lady! —

Schreiben des Kaisers von Rußland an den Oberländer-Anzeiger.

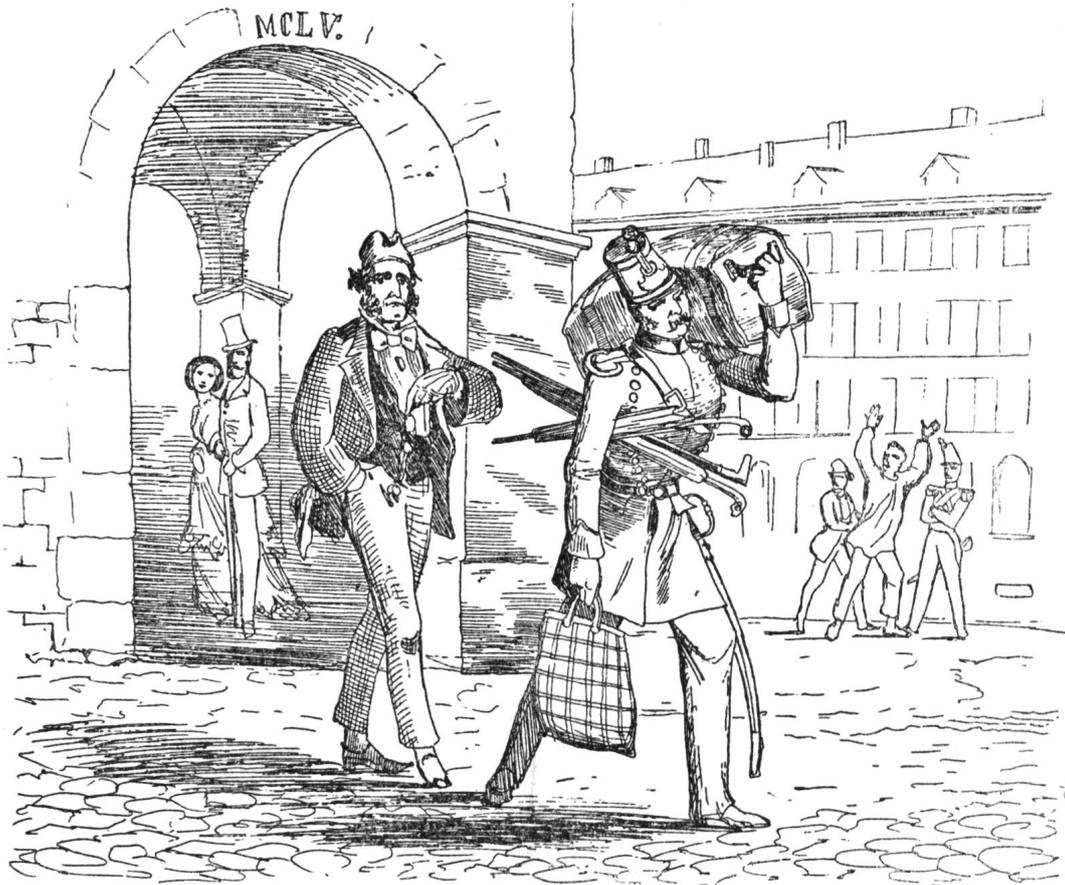
Soeben erhalte ich durch den Lakaien des Prinzen von Oldenburg Ihr Blatt, worin Sie mich als Geißel Gottes proklamiren. Da diese Stelle seit den Zeiten seiner Majestät, Attila I. nicht mehr besetzt worden, so fühle ich nur zu gut die Ehre, die mir durch diese Ernennung wiederfahren, und mein erster Act in der mir von Ihnen verliehenen Würde ist, daß ich Sie hiemit feierlich zu meinem *Zwid* ernenne. Da wir beide in Europa die einzigen sind, die noch nicht von der Fäulniß angegriffen wurden, so ist es gut, wenn wir zusammen wirken. Wie Franzbranntwein mit Salz alle

physischen Gebrechen heilt, so werden wir beide vereinigt, Sie als Franzbranntwein, ich als Salz Europa von dem Schaden Josepfs kuriren. Sie haben zuerst mit Ihrer Leuchte entdeckt, daß ich in Europa der einzige Mann von Guß sei; da Sie wahrscheinlich bei dem langen Herumsuchen viele Kerzen verbrannt haben, so schicke ich Ihnen hiermit eine Kiste voll Unschlittkerzen als Entschädigung und einen silbernen Leuchter aus dem Kloster von Ezenstochan, damit Sie eine neue Leuchte zum „Schwingen“ bekommen.

Nikolai, Kaiser
und Geißel Gottes.

Aus dem eidgenössischen Militärleben.

Als wie so sich ein luzernerischer Oberleutnant einen Nebenverdienst macht und durch einen Gang von der Post zum Schweizerhof einen Fünfsränkler erwirbt.



Feuilleton.

Aus dem Kultur-Staat.

Munkeler: Im Schwizerbot stoht, daß z'Arava d'Rüt an der Cholera oder an der Cholerine sterbe; wie ist das g'meint?

Dünelmeier: Im Spital sterbe si an der Cholera und in der Stadt an der Cholerine.

Munkeler: Ist denn das nit glich Cholera oder Cholerine? ich find kein Unterschied.

Dünelmeier: Frili ist's en Unterschied zwische Cholera und Cholerine wie zwische Josepha und Josephine, oder zwischen einer Wascheige und einem bloßen Verweis.

Munkeler: Ja so, jez begrif is.

An die Wand eines gewissen Bureau zu schreiben:

Direktor thut im Bade weilen,
Drum laßt uns jezt von dannen eilen.
Das ist ja köstlich wie mich's dunkt,
Auf Reisen ist auch der Adjunkt.
Und in Turin ist Heppi-Bei
Drum sind wir alle frank und frei.

Aus der türkischen Kriegskanzlei.

An den Muschir Dmer Pascha. Da es konstatirt ist, daß der Lieutenant Grach während der Belagerung von Silistria unordonanzmäßige Hosen getragen, so wird das dem obigen Grach verliehene Oberstbrevet hiermit kassirt.

Der Kriegsminister.

Briefkasten. Anonymus aus Nauracherland. Ist nicht neu. — F. in B. Der Kleine wird sich Heinrich nicht nahen. Sie haben sich gegirrt. — E. W. in B. Merci für die letzte Sendung. Sie wird nächstens vom Stappel laufen. — A h a in G. Wir sind unschuldig an der neuesten Verkehrung.
